Lothar Schnabel

Rupprechtstegen und sein ehemaliges Kurhotel

Zu den längst vergessenen Büchern einer Beschreibung eines Teils der ehemaligen Altnürnberger Landschaft zählt das 1863 in den „Bieling'schen Offizin" erschienene 46 Seiten starke Bändchen im Oktavformat „Rupprechtstegen und das Pegnitzthal, Landschaftliche Bilder von J. Priem."

Wer war dieser J. Priem und was veranlaßte ihn ein „landschaftliches Bild" der Umgebung von Rupprechtstegen zu schreiben?

Über die Person des Verfassers ist man hinreichend orientiert[1]. Johann Paul Priem war Nürnberger, er kam im Geburtsjahr Bismarcks, 1815, am 10. Juli zur Welt und starb auch hier, fünfundsiebzigjährig am 27. Dezember 1890. Er erreichte ein hohes Alter, obwohl er einen großen Teil seines Lebens kränkelte. Er lernte Schreiner, verspürte jedoch anscheinend große Lust zur Schriftstellerei, denn er wurde später Redakteur und Buchhändler. Allzu gut schien sein Geschäft jedoch nicht zu gehen; 1864 wurde er Bibliotheksassistent am Germanischen.Nationalmuseum.1867–1889 wurde er sogar Kustos und später „Stadtbibliothekariatsverweser", also praktisch Leiter der Stadtbibliothek Nürnberg, bis sein Amt von Ernst Mummenhoff übernommen wurde. In seiner schriftstellerischen Tätigkeit war er äußerst vielseitig und fleissig, er schrieb Gedichte, Festdialoge, Festspiele, Schauspiele, Erzählungen, ein Buch über die Geschichte der Stadt Nürnberg (1875) und eines über den Mundartdichter Grübel. Auch hielt er beim Verein der Geschichte der Stadt Nürnberg Vorträge.

Rupprechtstegen um 1880

Daß der Schwerpunkt seines Büchleins über das Pegnitztal auf Rupprechtstegen fällt hat folgende Bewandtnis[2]: 1862 wurde oberhalb von Rupprechtstegen, am Eingang des Ankatals, von dem aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika zurückgekehrten Journalisten und Nürnberger Redakteur Ludwig Jegel nach Plänen von Professor Böhrer ein Hotel gebaut. Sicher kannten sich Priem und Jegel als Berufsgenossen persönlich und es ist nicht ausgeschlossen, daß Jegel Priem vorschlug, eine Art Werbeschrift für sein Hotel und dessen herrliche Umgebung zu schreiben. Möglicherweise wurde das Büchlein auch von Jegel, welcher zeitgemäße wirtschaftliche Erfahrungen und Geld aus Amerika mitbrachte, mitfinanziert. Priem lobte das Hotel über den Schellenkönig und beschrieb es auf das ausführlichste: es dürfte für die damalige Zeit etwa denselben Reiz wie heute ein Hotel auf Mallorca oder in Tunesien für erholungssuchende Bundesbürger ausgeübt haben. Nur konnten sich damals – im Gegensatz zu heute – nur wirkliche reiche Bürger einen Aufenthalt in einem solchen Hotel leisten. Priem schreibt, daß das Hotel nicht nur eine „Ziehrde der Gegend", sondern auch „höchst zweckmäßig, ja selbst luxoriös" ausgestattet ist. Der Speisesaal ist mit „waidmännischen Emplemen" geschmückt. Es gab ein Billard-, ein Lese- und ein Bierzimmer. Im ersten Stock des Turmes – er wurde nach 1945 abgetragen – befand sich ein Raum, in welchem eine kunstvolle Renaissance-Vertäfelung aus dem nahen Schloß von Velden eingebaut war.

Die „Salons waren mit allen Gegenständen des Luxus" versehen. Die Beleuchtung kam aus neu dafür angefertigten Petroleum-Lüstern. Natürlich waren „bequeme Badeeinrichtungen" vorhanden, welche mit „laufenden Wassern", jedoch nur kalten, versehen waren. „Weiche Betten und schwellende Sophas verbürgten erquickende Ruhe".

Eine Eisenbahn fuhr damals noch nicht durch das mittlere Pegnitztal. Erst 1871 wurde diese begonnen und 1877 vollendet[3]. Da man aber reichen Bürgern aus Nürnberg und Damen mit langen Kleidern nicht zumuten konnte, daß sie zu Fuß vom Bahnhof Hersbruck – links der Pegnitz – der damaligen privaten Ostbahn, welche bereits 1859 eröffnet worden war, nach Rupprechtstegen liefen, ging vom Hotel aus nach Hersbruck ein privater „Omnibus", mit Perden bespannt, der die Hotelgäste abholte und wieder zurückbrachte. In diesem Gefährt konnten bis zu 12 Personen Platz nehmen.

Priem beschrieb jedoch nicht nur die Vorzüge des Hotels, sondern, auf sehr romantische Weise, auch seine Reise von Nürnberg dorthin und seine dann unternommenen Ausflüge: Mit einer kleinen Gesellschaft von Freunden fuhr er mit der „Ostbahn" von Nürnberg nach Hersbruck. Nach dem „Pfiff der Lokomotive fliegen (!!!) wir aus dem Bahnhof." Es geht vorbei an der „neuen Marienvorstadt", er beschreibt die Geschichte von Gleishammer, den Platnersberg, Schmausenbuck und Mögeldorf. Zwischen Mögeldorf und Röthenbach bestand noch keine Bahnstation. Die Industrie Röthenbachs beschreibt er ausführlich; Conradty und Diehl waren noch nicht vorhanden, doch es gibt eine Papierfabrik, eine Spiegelschleiferei, ferner eine Mehl- und Sägemühle. Erst nach 30 Minuten ist Lauf zu erreichen. Hier werden außer der Industrie die berühmten „Wecken" (Weißbrot) und von Ottensoos das frische Bier aus den Felsenkellern erwähnt.

Nach neun Seiten Fahrtbeschreibung steigt er in Hersbruck aus und nimmt mit seinen Reisegenossen ein „Gabelfrühstück" im Gasthof zum „Schwarzen Bären" von Heissmann ein. Zu Fuß gingen sie dann nach Happurg, um die Houbirg zu besteigen.(Wörleins Buch über die Houbirg vom Jahre 1838 ist Priem bekannt, einschließlich der Fehler und falschen Beschreibungen.) Zuerst wird aber im Gasthof zum „Roten Roß" bei Meyer ein gutes und billiges Mittagessen eingenommen. Frisch gestärkt, wird dann die Houbirg bestiegen. Abwärts geht es nach Pommelsbrunn, dort wird schon wieder eingekehrt: „Von dessen Gasthaus wir rühmen können, daß man sich daselbst an einer Tasse Kaffee erquicken kann, wie sie in den Hotels und Cafés großer Städte nicht besser gefunden wird."

In Hohenstadt dann mietet er mit seinem Anhang ein Pferdefuhrwerk, welches sie nach Rupprechtstegen bringt. Alle Orte werden geschichtlich wieder ausführlich vorgestellt, einschließlich der „schönen Ruine Hauseck, die in wildromantischer Gegend liegt und deren Besuch den Abstecher von Eschenbach reichlich lohnt." Heute muß man von Hauseck gerade das Gegenteil sagen, da nichts mehr vorhanden und der Burgfelsen privat eingezäunt ist.

Im Jegel'schen Kurhotel in Rupprechtstegen werden sie am Abend von neugierigen Gästen und zahlreichem Bedienungspersonal empfangen. Es folgt nun die vorhin schon erwähnte genaue Beschreibung des neuen Hotels. Am Ende des Kapitels mit der Schilderung des Hotels kommt ein Absatz, der in seiner romantischen Ausdrucksweise so schön geschrieben ist, daß er hier fast vollständig wiedergegeben sein soll: „Wohl war die Sonne des langen Junitages schon hinter den Höhen verschwunden, als wir, gestärkt durch ein treffliches Nachtmahl, bei dem ein Gericht schmackhaft zubereiteter Forellen die Hauptrolle spielte, auf die Veranda des Kurhauses traten. Doch der Glanz des Tages lag noch auf dem reizenden Thale, nur die grünen Höhen ringsum hatten eine tiefere Färbung angenommen, und der sanfte Hauch des Abendwindes kräuselte die grünen Wellen des Flusses, in dem sich die Wolkengebilde spiegelten, die der scheidenden Sonne nachzogen. Es war ein Abend, wie wir, die eben erst den Qualm der Stadt und ihrem tosenden Getriebe entflohen, lange keinen genossen. Jene friedliche Stille war eingezogen, die auf der Landschaft ruht, wenn die Arbeit des Tages vollendet, und selbst der Gesang der Vögel verstummt ist, jene Ruhe, deren Städter sich nie in solchem Maße erfreuen können."

Im letzten Teil des Bändchens beschreibt Priem einige Tageswanderungen, welche er von Rupprechtstegen aus unternommen hat.

Als erstes beschreibt er verständlicherweise den Hohenstein: Am Morgen wandert er durch das Ankatal und ist darüber so beglückt, daß er im Geiste in der Andreaskirche – dies ist keine Kirche, sondern eine große offene Höhle im Dolomitgestein – den zweiten Akt des Freischützes von Weber sieht. Vom Hohenstein kann er nicht nur bis Nürnberg, sondern bis zum Hesselberg sehen, (was ich sehr stark bezweifle). Die Geschichte des Hohensteins wird ausführlich beschrieben. Nach einem „materiellen und frugalen Mittagsmahl im Gasthaus zur Felsenburg" kehrt er nach Rupprechtstegen zurück.

Am zweiten Tag unternahm er eine Wanderung nach Velden, Neuhaus und Krottensee, bei welchem auch wieder geschichtlich alles genau aufgeführt wird. Erwähnenswert sind die Eintrittspreise der Maximilianshöhle oberhalb von Krottensee. Eine Person zahlt 24 Kreuzer, zwei zahlen 36 Kreuzer, drei 48 Kreuzer, vier 1 Gulden und fünf Personen bezahlen 1 Gulden 12 Kreuzer. Erst bei Mondenschein kam er ins Kurhotel zurück.

Der dritte Tag führte ihn nach Hartenstein. Beim Rückweg über Enzendorf gab es ein Gewitter ohne Regen, aber mit starkem Wind. Nachts setzte starker Regen ein, der auch den Tag über anhielt. Aus zeitlichen Gründen wollte er nicht länger bleiben,und so fuhr er mit dem Hotelomnibus nach Hersbruck und von dort mit der Eisenbahn nach Nürnberg zurück.

Im letzten Kapitel (VIII) beschreibt er noch sachlich (!) „Zeit und Wege der Umgebung von Rupprechtstegen für Feriengäste mit längerem Aufenthalt."

Der Abschied von Rupprechtstegen fiel ihm schwer, denn er schrieb: „Mit wehmütigen Gefühle, welches der Augenblick des Scheidens von einen liebgewonnenen Orte im Herzen weckt - - - rollten wir der heimatlichen Stätte zu."

Die weitere Geschichte des Hotels bis zu seiner Auflösung im Jahre 1938 war sehr wechselhaft, weshalb sie hier ausführlich dargelegt sei [4].

Nachdem die besseren bürgerlichen Gesellschaftsschichten aus dem Raum Nürnberg

und Bayreuth das komfortable Hotel besucht und bewohnt hatten, versiegte der zu erwartende Besucherzustrom. Die Einnahmen lagen weit unter den Unterhaltungs- und Personalkosten des Hauses. Tegel bat seine Frau, die noch in Nordamerika weilte, mit seinem dort deponierten Vermögen an Bargeld nach Nürnberg zu kommen.

Unglücklicherweise ging das Schiff auf der Überfahrt nach Europa mit „Mann und Maus", aber auch mit Frau Jegel und dem Geld unter.

Der rührige Hotelier und Journalist machte Konkurs. Trotz alledem ertrug er alles mit Humor, wie das folgende von ihm verfaßte Gedicht beweist:

„Rupprechtstegen, du schöne Leiche,
Es wurd erobert im fremden Reiche,
Es war verloren im Heimatland,
Durch meinen eigenen Unverstand,
Der treulich wähnte, doch vermessen,
Daß dumme Säue Perlen fressen.
Ich konnte die Gegend nicht schöner schaffen,
Die leider zu schön war für Protzen und Affen.
Ich baute für Gott und Fashionables,
Leider ein wenig zu sehr in den Nebel.
Ich schanzte mit Spaten und Reklamen,
Wie sie nie schöner zur Presse kamen.
Ich kaufte ein Hauptbuch, beginnend „Mit Gott" –
Was half das alles? Ich war bankrott.
1. 2. 1865"

Dieser Reim in seiner rauhen Herzlichkeit – wie es Nürnbergern zu eigen ist – läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Fashionabels kann man für als „Modemenschen", die nur äußerlich zeigen können was sie sind, übersetzen.

Ein großer Teil des Inventars wurde, um die Gläubiger zu befriedigen, billigst verschleudert. Nachdem das Haus einige Zeit leer stand, wechselten zwischen 1872 und 1887 mehrmals die Besitzer, welche teilweise viel Kapital hineinsteckten, aber nur wenig herausholen konnten.

1874 hieß es kurze Zeit „Giselabad", benannt nach der österreichischen Erzherzogin Gisela. Auch wurden um diese Zeit die große Naturparkanlage angelegt und tiefe Bierkeller in den Fels gebohrt.

1887 übernahm es Hotelier Lois Goebel. Durch seine Tatkraft ging es wieder aufwärts. Die Gäste wurden zahlreicher, was unter anderem auch daran lag, daß ab 1877 die Eisenbahn durch das Pegnitztal fuhr und Rupprechtstegen, nicht zuletzt wegen des Hotels, einen großen Bahnhof bekam. Sogar manche Schnellzüge hielten wegen der Hotelgäste extra in Rupprechtstegen.

Auch die Festspiele in Bayreuth brachten dem Hotel Nutzen: Cosima und Siegfried Wagner mit Familienangehörigen waren Gäste, ferner Felix Mottl und Richard Strauß.

Von England kamen Sportfischer, um in der Pegnitz Forellen mit der (künstlichen) Fliege zu fangen, was bis dahin in Deutschland unbekannt war. Zum Hotel gehörten zwei Kilometer Fischwasser in der Pegnitz. Ein Engländer namens G. E. Skues verfaßte ein Buch über den Forellenfischfang, in dem er sogar beschrieb, daß die Pegnitz – damals! – das beste Forellenwasser Europas sei.

Aus jener Zeit sind uns auch die Hotelpreise bekannt[5]: Ein Zimmer mit Übernachtung kostete ab 1.20 Mark, der Pensionspreis war ab 3.50 Mark; der Zimmerpreis im 1. Stock betrug 7 bis 12 Mark, im 2. Stock nur ab 5 Mark. Diese Preise änderten sich bis 1914 kaum.

Nach dem Tod Goebels kaufte 1901 Georg Waldrab das Hotel und nach dessen Hinscheiden übernahm es 1931 sein Sohn Leopold.

In den zwanzigern und zu Beginn der dreißiger Jahre waren hauptsächlich Juden die Hotelgäste. Nach der „Machtübernahme" durch den Nationalsozialismus wurde dies natürlich dem „Frankenführer" Julius Streicher und Karl Holz rasch bekannt. Eines Tages erschien Streicher in Schaftstiefeln und Reitpeitsche und erklärte dem Besitzer Leopold Waldrab, daß, wenn das Haus nicht bin-

nen einer Woche von den Juden geräumt sei, er mit SA-Männern kommen und alles kurz und klein schlagen werde. Dem Hotelier blieb nichts anderes übrig, als diese brutale Anweisung bekanntzumachen, die jüdischen Gäste mußten das Hotel binnen kurzem verlassen, der Besitzer stand in einem leeren Haus.

1933/34 wurde in allen Zimmern fließendes kaltes und warmes Wasser eingebaut, ferner wurde die Küche von Grund auf modernisiert und eine große Sonnenterasse angelegt. Das alles half wenig, das Haus war nur noch wenig belegt. Nur während der Bayreuther Festspielzeit kamen noch mehr Gäste als sonst. Im Gästebuch konnte man bekannte Namen lesen, aber sie waren alle nur kurze Zeit anwesend. Hermann Göring trug sich und seinen Adjutant General Bodenschatz ein. Von der Fliegerei fehlten nicht Udet, Milch und Christiansen. Albert Speer besuchte das Hotel, und selbst Streicher und Holz kamen wieder und verewigten sich mit antijüdischen Parolen im Gästebuch.

1938 verkaufte Leopold Waldrab das Hotel an das Deutsche Reich. Es wurde von der Luftwaffe belegt und diente von 1940 bis 1945 als Hilfslazarett. Danach war es noch kurze Zeit ein Hilfskrankenhaus, bis es nach 1948 vom Bayerischen Staat als Zoll- und Finanzschule (einschließlich Erholungsheim) eingerichtet wurde. Im Staatsbesitz befindet es sich noch heute.

Rupprechtstegen gehört zu den landschaftlich am schönsten gelegenen Orten im mittleren Pegnitztal. Es hat weder eine Kirche noch eine Burg und außer ein paar schönen Fachwerkbauten, – die aber im Pegnitztal keine Seltenheit darstellenen,– durchaus nichts historisch Außergewöhnliches: Wäre da nicht 1862 das Kurhotel am Eingang des Ankatales erbaut worden. Rupprechtstegen ist jedem Nürnberger namentlich bekannt und jedem Wanderer ist es ein Begriff. Jedoch bildete es nie eine eigene politische Gemeinde, sondern gehörte zu dem wenig bekannten Dorf Enzenreuth und war als Weiler eingestuft. Heute gehört es zu Velden, man erkennt an Rupprechtstegen deutlich, was es bewirken kann, wenn an einem kaum bekannten Ort plötzlich ein außergewöhnliches Gebäude, in diesem Fall ein Hotel und eine Bahnstation, errichtet werden: Ein bis dahin nahezu geschichtsloser Ort rückt in den Blickpunkt der Öffentlichkeit.

Anmerkungen:

[1] Goldmann Karlheinz: Geschichte der Stadtbibliothek Nürnberg. Nürnberg 1957, Seite 79.

[2] Priem J.: Rupprechtstegen und das Pegnitzthal. Nürnberg 1863,(fortan nur als Priem bezeichnet), Seite 20 ff.

[3] Elbinger Sartorius: Führer durch Hersbruck und Umgebung. 2. Auflage Nürnberg 1894, Seite 25

[4] Handgeschriebene Chronik des Kurhotels Rupprechtstegen, verfaßt 1934 von August Sieghardt, in Druckschrift mit Tusche geschrieben von Heinz Sieghardt.

Die Chronik befindet sich im ledergebundenen neuen Gästebuch des Kurhotels Rupprechtstegen vom Jahre 1934 und ist im Besitz des letzten Besitzers des Hotels, Herrn Leopold Waldrab, Nürnberg.

[5] Elbinger Sartorius: Seite 166

Das Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 2000
ist **in der Mitte des FRANKENLAND-Heftes** eingeheftet.

Hans-Jürgen Feulner

Zur Schreibweise des oberostfränkischen Dialekts – aufgezeigt am Mundart-Wörterbuch für den Landkreis Kronach*

In dieser Übersicht sollen einige Überlegungen zum bisher ungelösten und vielleicht auch unlösbaren Problem der Schreibweise der oberostfränkischen Mundart im Landkreis Kronach (und darüber hinaus ebenso in den anderen fränkischen Dialektformen) gegeben werden. Das gleiche Problem haben natürlich auch alle anderen Mundarten, und vor diesem Problem stand das Autoren-Team vor über 7 Jahren bei der Konzeption des Mundart-Wörterbuches „*Wie såchd denn Ihr dezu?*".[1] Bei der Mundart als einer ungeschriebenen „Sprache" gibt es in der Regel kein eigenes Schriftsystem bzw. Alphabet nach Maßgabe der entsprechenden Phonetik (Lautlehre)[2]. In der Sprachwissenschaft und in der Mundartforschung (Dialektologie) haben sich aus einer Fülle von Umschrift-Systemen im wesentlichen zwei Umschrift-Systeme durchsetzen können:[3] lange Zeit dominierte die Lautschrift der dialektologischen Zeitschrift „Teuthonista" (1924-34),[4] seit einiger Zeit wird aber auch zunehmend mit der Umschrift der *Association Phonétique Internationale* (API) / *International Phonetic Association* (IPA), der *Weltlautschriftvereinigung*,[5] gearbeitet. Da wir aber für die deutsche Hochsprache schon ein vorgegebenes orthographisches System besitzen, gibt es in der populären Mundart-Literatur mehrere an die Standardsprache angelehnte freie Umschriften bzw. Schreibweisen.[6]

1. Schriftsysteme zur phonetischen Umschrift

Wenn man sich mit dem Studium der verschiedenen Sprachen beschäftigt, kommt man nicht umhin, gelegentlich auch andere Schriftsysteme bzw. Alphabete zu lernen und zu gebrauchen. Es sei hier beispielsweise nur an das griechische, das arabische oder das chinesische Schriftsystem erinnert.

Nach Maßgabe der Phonologie der entsprechenden Sprache wurde ein mehr oder weniger adäquates Schriftsystem bzw. Alphabet geschaffen. Die schriftlich fixierte Sprache stellt, gemessen am Reichtum der vorhandenen Laute, allerdings nur ein unvollkommenes Abbild der sprachlichen Realität dar. Bereits das Standarddeutsche hat mehr Laute als das Alphabet Schriftzeichen:[7] manche Buchstaben vertreten mehrere Laute (z.B. <e> in „Weg" [e: (= *API-System*) / ẽ (= *Teuthonista-System*)], „**Bett**" [ɛ / ę], „**Gefahr**" [ə / ə]); andere Zeichen stellen in Verbindung mit anderen Buchstaben einen neuen Laut dar (z.B. <c> + <h> = <ch>); wiederum andere stehen nicht nur für den entsprechenden Laut, sondern differenzieren darüber hinaus als „stumme Schriftzeichen" andere Lautwerte (z.B. <h> als Dehnungszeichen); schließlich begegnen auch verschiedene Buchstaben(kombinationen) für dieselbe Lautverbindung (z.B. [ks] = <chs> [La**chs**], <cks> [Kla**cks**], <ks> [Ke**ks**], <gs> [flu**gs**], <x> [Hexe]).[8] Da also in der Normalorthographie die Aussprache nicht genau wiedergegeben werden kann, sind zahlreiche Umschrift-Systeme entwickelt worden, die es ermöglichen sollen, die Aussprache der einzelnen Wörter exakter zu fixieren. Erste Entwürfe reichen bis in das 16. Jahrhundert zurück. Viele Systeme konnten sich jedoch nicht durchsetzen, da sie den Anforderungen, die an eine phonetische Umschrift zu stellen sind, nicht genügten.